

Leseprobe aus:

**Jan-Uwe Rogge**

# **Von wegen aufgeklärt!**



# Ermutigung zur Gelassenheit und Wahrhaftigkeit

Wie man's macht, es ist doch  
immer verkehrt!

Volker Apel, Vater der sechsjährigen Jessica, ist fast froh, als sie fragt, woher denn Kinder kommen. Er hatte sich so seine Gedanken gemacht, warum sie niemals fragte, wo doch alle anderen Kinder ihre Eltern mit ihrem Wissensdurst nervten: «Hab ich was falsch gemacht? Waren wir zu prüde?» Dabei hatte er – wie beiläufig – Kinderbücher zum Thema Aufklärung «in der Wohnung herumliegen lassen». Jessica ignorierte diese, schien anders zu sein als jene Kinder, die in der Ratgeberliteratur vorkommen und Fragen formulieren, auf die die dort vorgestellten Eltern nur richtige Antworten haben.

Nun war die Gelegenheit da. Volker Apel antwortete nicht auf Jessicas Fragen – er referierte über den Zeugungsakt, der natürlich kein technischer Vorgang sei, sondern ein Akt der Liebe, er dozierte über Lust, über seinen Penis, die Feuchtigkeit der Mutter, seinen Samenerguss, über das Einnisten des Eies in der Gebärmutter. Er bemühte sich um eine kindgerechte Sprache. Doch bei allem Bemühen übersah er Jessica, die voller Erstaunen da saß, den Redeschwall ihres Vaters nicht stoppen konnte, so sehr brach es aus ihm heraus – nach den vielen Seminaren zur Sexualaufklärung, den langen Seiten in Aufklärungsbroschüren. Volker Apel redete und redete, er-

zählte vom Fötus, ja, er gebrauchte dieses Wort, verbesserte sich dann. Er sprach vom kleinen Kind, das im Bauch wächst, davon, dass die Mutter dicker und dicker werde, dass sie ihr Kind spürte – bis es eines Tages, nein: nicht eines Tages, vielmehr nach neun Monaten, manchmal früher, manchmal später, das Licht der Welt erblicke.

«Tut das weh?»

«Was?»

«Wenn das Kind gemacht wird?»

«Was?»

«Wenn der Pippi in Mama steckt?»

Diese Frage hatte er nicht erwartet, seine Tochter war noch bei der Zeugung, er schon bei der Geburt. Er wirkte irritiert: «Ich glaub nicht, wenn es feucht ist ...»

«Wie wird es feucht?»

Volker Apel referierte von Drüsen und Hormonen, von Lust und Empfindung – alles in einer «kindgerechten» Sprache, versteht sich. Als er am Ende war, nicht mehr weiterwusste, unterbrach Jessica ihren Vater, offenbar einen weiteren Referatsschwall befürchtend. Nun wisse sie es, meinte sie ganz bestimmt, sie wolle keine Kinder haben, weil alles nur wehtue – am Anfang, wenn keine Feuchtigkeit da sei, und am Ende bei der Geburt.

Jessica war sich da sicher, mit ihr seien keine Kinder zu machen. Sie stand auf, streichelte ihren Vater flüchtig und ließ ihn mit der Erkenntnis zurück: «Wie man's macht, macht man's verkehrt. Nie wieder Aufklärung!»

## «Wie sag ich das kindgerecht?»

Das wäre natürlich die genau verkehrte Schlussfolgerung. Aber Volker Apel drückt jene Unsicherheiten, jene Ängste aus, die viele Eltern haben, wenn es um die Sexualität ihrer Kinder geht. Da werden sie plötzlich mit Fragen konfrontiert, auf die sie keine oder nur unzureichende Antworten haben:

- Woher kommen mit einem Male die Wünsche der Kinder, Genaueres über das Thema wissen zu wollen? Bisher haben sie doch auch nicht gefragt!
- Welche Worte wähle ich jetzt – medizinische, biologische, oder rede ich umgangssprachlich mit ihnen?
- Wie erkläre ich bestimmte Sachverhalte (Zeugung, Geburt, Geschlechtsverkehr etc.)? Wie grundsätzlich werde ich? Wo darf ich an der Oberfläche bleiben?
- Ab welchem Alter kann und darf ich etwas sagen? Oder warte ich ab, bis mein Kind fragt? Aber dann kommt schon die nächste Frage: Warum will mein Kind (noch) nichts wissen? Wie schätze ich das ein?
- Muss ich selber alles über das Thema Sexualität wissen? Muss ich richtige, d.h. wissenschaftlich kompetente Antworten geben, weil ich das Kind oder den Heranwachsenden ansonsten verwirre?

Kinder und Jugendliche – so meine Erfahrung – wollen authentische Eltern, die sich zu ihrer Unvollkommenheit bekennen. Eltern brauchen nicht perfekt, allwissend, sexualerzieherisch omnipotent zu sein. Heranwachsende möchten viel mehr, dass Vater und Mutter präsent sind, wenn sie gebraucht werden. Denn Fragen der Heranwachsenden zu sexuellen Themen können sich jederzeit und aus ganz unterschiedlichen Motiven ergeben:

- Bei Kindern vom vierten Lebensjahr an kann Wissensdurst ein zentrales Motiv sein. Das Kind ist neugierig, hat Erfahrungen gemacht, es kommt mit den vorhandenen Erläuterungen nicht mehr aus. Es will veränderte Informationen neu einordnen.
- Das Kind hat auf seine bisherigen Fragen Antworten bekommen, die seinem Altersstand entsprachen, sich aber nun als unzureichend erweisen. Oder Erwachsene haben die Bedeutung, die hinter den Fragen der Kinder stand, nicht erkannt.
- Missverständnisse ergeben sich für Kinder daraus, dass Eltern, Lehrer und Erzieher sehr rational antworten, sich nicht auf die Wahrnehmungs- und Erlebnisbesonderheiten von Kindern einlassen. Nicht die richtige Antwort ist jedoch die passende, vielmehr eine wahrhaftige, die sich an den Bildern und Phantasien von Kindern, später am Wissensstand von Pubertierenden orientiert.

Daraus lassen sich Grundsätze ableiten, die man beachten sollte, wenn man Fragen zur Sexualität von Kindern und Jugendlichen beantwortet:

1. Es ist wichtig, den Sinn einer Frage zu erkennen. Kinder und Jugendliche fragen in der Regel nicht abstrakt, sie fragen nicht wissenschaftlich, sie sind als Menschen am Mensch interessiert. Deshalb muss auf kindliche Fragen kein sexual-wissenschaftlicher Vortrag erfolgen. Es ist wichtig, dass Eltern ein Wissen über das haben, was sie vermitteln wollen. Hier sollte man sich nicht überfordern. Nicht alles, was man weiß, muss man in den Antworten unterbringen. Sonst beherrscht man mit seiner Antwort den Heranwachsenden. Ein langatmiger Wortschwall verkennt nicht nur den Hintersinn einer Frage, er geht meist auch am Erkenntnisstand des Kindes vorbei.
2. Wenn Eltern unsicher sind, können sie die Antwort dele-

gieren, an jemanden abgeben, den man für bewanderter hält.

3. Je jünger das Kind ist, umso konkreter, klarer, knapper und anschaulicher können die Antworten sein. So wichtig es ist, Sachverhalte nicht zu verfälschen, so bedeutsam ist der Mut zum Fragmentarischen.
4. Durch diesen Mut können weitere Fragen der Kinder angeregt werden. Dies ist umso wahrscheinlicher, je mehr sich ein Kind durch die Antworten angesprochen *fühlt*. Antworten haben unbedingt die Empfindung des Kindes zu berücksichtigen.
5. In elterlichen Antworten können Rückfragen an Kinder enthalten sein – z.B. wenn das Kind fragt: «Wo war ich, bevor ich bei euch war?» – «Was meinst du, wo du warst?» – «Im Himmel!» (oder: «Auf einer Wolke!» oder «Auf einer Wiese!»). Rückfragen können Assoziationen und Phantasien hervorlocken, die dem Erwachsenen zeigen, wo das Kind intellektuell und emotional steht. Jedes Kind hat Vorstellungen, Meinungen, Haltungen, an denen sich Erwachsene orientieren sollten. Antworten, die nicht am Hier und Jetzt des Kindes anknüpfen, überfordern es.

Und genau das ist anstrengend, denn kaum hat man eine Aufgabe erfüllt, steht schon die nächste Herausforderung an. Das Licht, das man am Ende des Tunnels zu erblicken glaubt, ist nur der entgegenkommende Zug.

## «Nennt man das auch einfach ficken?»

Benedikt, ein kerniger, aufgeweckter Junge, acht Jahre, neugierig, ständig auf der Suche nach Herausforderungen, mit vielen Fragen und genauso vielen Nachfragen, kommt zu

seiner Mutter, Magdalena Schneider, ins Wohnzimmer. Benedikt, so spürt sie, ist in den letzten Wochen sehr anhänglich, er kuschelt gerne, hockt auf ihrem Schoß. So auch dieses Mal. Er umarmt sie. Sie lässt die Zeitung fallen, lächelt ihn an: «Was gibt's denn, mein Schatz?»

«Mama?» Benedikt sieht sie fragend an.

«Ja, was hast du denn?» Sie drückt ihn fest an sich.

«Mama!» Er schaut sie genau an, es scheint fast so, als müsse er sich einen Ruck geben: «Mama, hast du dich gefreut, als ich in deinem Bauch war?»

Frau Schneider zuckt kurz, als sie die Frage hört.

«Was meinst du, mein Süßer?»

Benedikt richtet sich spontan auf: «Ich bin nicht dein Süßer!» Er wirkt empört: «Ich bin doch nicht schwul!»

«Benedikt, was ist mit dir los?» Die Mutter schaut ihren Sohn verunsichert an: «Sag mal, was ist los mit dir?»

«Gar nichts!» Benedikt richtet sich auf. «Sag schon! Hast du dich gefreut?»

«Aber natürlich!» Die Mutter schmunzelt: «Aber natürlich! Papa hat sich gefreut, ich auch!»

«War ich ein Wunschkind?» Benedikt fixiert seine Mutter.

«Aber natürlich. Papa und ich haben uns sehr lieb gehabt. Und dann wollten wir dich, weil wir zu dritt sein wollten!»

Benedikt kneift seine Augen zusammen, zieht seine Stirn in Falten.

«Ihr habt euch lieb gehabt?»

Magdalena Schneider drückt Benedikt an sich: «Klar, mein Schatz! Das habe ich dir doch schon viele Male gesagt!»

«Und dann?»

«Dann war Papa mit seinem Penis ...»

«... in deiner Möse!»

Die Mutter setzt sich aufrecht hin: «Benedikt! Nicht dieses Wort! Es war schön mit Papa, ganz schön!»

«'tschuldigung!» Benedikt zieht seine Mutter zu sich heran:

«'tschuldigung, Mama!» Er gibt ihr einen Kuss. Sie streichelt ihn zärtlich.

«Und dann bist du entstanden. Es war wunderschön, wie Papa und ich miteinander geschlafen haben. Ich wusste damals genau, dass du kommst!»

«Mama?» Benedikt sieht seine Mutter fragend an: «Mama?»

«Ja, was ist, Benedikt?»

«Mama, was du da mit Papa gemacht hast?»

«Ja, was meinst du? Was willst du wissen?» Die Mutter klingt irritiert.

«Mama, nennt man das, was ihr da gemacht habt, auch einfach nur ficken?»

«Benedikt, ich will dieses Wort nicht hören!» Magdalena Schneider ist außer sich.

«Aber Mama, kann man nicht mit Liebe ficken? Ist doch egal, ob ihr nun miteinander geschlafen habt oder einfach nur gefickt!» Benedikt lächelt: «Hauptsache, ich bin da!» Er streichelt seine Mutter liebevoll, die verstört an die Zimmerdecke starrt.

Als Magdalena Schneider diese Szene mit einer Mischung aus ungläubigem Entsetzen und Verzweiflung in der Stimme erzählt, zuckt sie ratlos mit den Schultern: «Ich weiß nicht. Da gibt man sich wirklich Mühe, will Sexualität nicht auf den Geschlechtsakt reduzieren, will etwas von Liebe, Ehe und Vertrauen rüberbringen. Und dann so etwas!» Sie überlegt: «Ich glaube, das hat zu tun mit der sexualisierten Umwelt. Die Kinder wissen schon in frühen Jahren einfach zu viel, können das dann aber nicht einordnen. Sie sind komplett überfordert!» Dann schüttelt sie ihren Kopf: «Man hat gegen die Macht der Medien, gegen «Bravo», gegen das Internet, gegen den Computer nicht den Hauch einer Chance mehr!»

Magdalena Schneider hat hier einen wichtigen Gesichtspunkt angesprochen, der weniger Anlass zur Resignation als

vielmehr Ansporn sein sollte, über die Kraft der persönlichen Information, die Nachhaltigkeit des elterlichen Vorbildes nachzudenken.

Zweifelsohne führen Medien – das Fernsehen, die Video- oder DVD-Kassetten, die Zeitschriften, der Computer oder das Internet – jedes sexuelle Thema vor. Heranwachsende erfahren viel, können über manche Details haargenau berichten – auch über jene, die sie intellektuell und emotional komplett überfordern. Serien, Talk- und Gerichtsshow oder Doku-Soaps lassen Drehbücher mit vorfabrizierten sexuellen Skripten im Kopf entstehen, wie das der Sexualwissenschaftler Schmidt so treffend umschrieben hat, die dann in der Folge Trivialmythen entstehen lassen.

Da wird in den Medien

- Sexualität mit dem Geschlechtsverkehr gleichgesetzt, aufregender Sex als guter Sex verkauft,
- der Mann als der aktivere Part hingestellt,
- betont, wer über Sex Bescheid wisse, habe automatisch eine positive Einstellung dazu.

Letztlich haben diese Mythen aber die Erwartungshaltung, die man an sexuelle Beziehungen stellt, ins Unermessliche gesteigert. Frustrationen sind die Folge, wenn das, was man sich aus einer solchen Beziehung erwartet, nicht eintritt.

So bedeutsam die Medien für die Vermittlung sexueller Muster zweifellos sind – was nun nicht bedeutet, dass die Heranwachsenden alles gedankenlos annehmen, was man ihnen medial bietet –, so wichtig bleiben nach wie vor die Eltern als zentrale Bezugspersonen, auf die sich Heranwachsende verlassen wollen. Nicht zu vergessen sind die Lehrerinnen und Lehrer, die in der Sexualerziehung einen genauso bedeutsamen Platz einnehmen.